277
2

Digitized by Google

26277.2

Harvard College Library.

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES
(Class of 1839).

27 Oct. 1892.

Digitized by Google

Voigtländische

Volkssagen

von

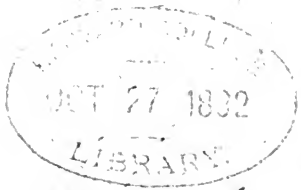
Eduard Hager.

I. Bändchen.

Plauen
1839.

Digitized by Google

26277.2



Hayes fund.

Digitized by Google

Nehmt hin der Bilder bunten Kranz,
Aus der Vergangenheit,
Zwar schlicht und einfach, ohne Glanz;
Doch liebend euch geweiht.

Drum seht's dem Pegasus oft nach,
Wenn er zu mancher Zeit,
Weil es an Hafer ihm gebrach,
Zu stolpern sich nicht scheut.

Digitized by Google

Denn oft ist ihm der Fuß zu schwer
Und manchmal auch zu leicht;
Doch glücklich jedesmal hat er
Mit Muth das Ziel erreicht.

Er ist das Ding nur nicht gewohnt,
Zu lang hielt ihn der Stall;
Doch, glaub' ich, wenn's der Mühe lohnt,
Wird er auf jeden Fall.

Digitized by Google

I.

Die zwölf Apostel in der Kirche zu Ebersgrün.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die zwölf Apostel in der Kirche zu Ebersgrün.

Im Thurme der Kirche zu Ebersgrün
Da stehen in finsterer Halle
Die zwölf Apostel (dort pflegt man zu ziehn
Die Glocken zum festlichen Schalle.)

Sie sind noch verschonet vom Zahne der Zeit'
Und sahen manch' Hundert der Jahre
Vorüberziehen in Freude und Leid,
Als Zierde am heil'gen Altare.

Dort standen sie, gleichsam zur Ehrenwacht,
Umschließend die göttliche Mutter,
Bis endlich des Irrthums finstere Nacht
Verschwand durch den eifrigen Luther.

Da schlug auch dem Bilde die letzte Stund',
Es muß der Verbesserung weichen;
Doch ging die Besorgniß von Mund' zu Mund',
Es möchte d'rob zornig sich zeigen.

Digitized by Google

D'rum gab man es nicht der Vernichtung preis,
Es ward in den Ruh'stand erhoben;
Man nahm es deshalb mit Vorsicht und Fleiß
Und trug es von unten nach oben.

Hier standen die Zwölfe in Ruh' und Fried',
Mit Ehrfurcht beschaut von dem Frommen.
Manch' altes Geschlecht war längst schon verblüht,
Manch' neues an's Ruder gekommen.

Da tönte einst fröhlich der Glocken Schall,
Zum Feste sich fromm zu bereiten.
Der Küster zieht kräftig den Strang in der Hall',
Und Jürge hilft wacker ihm läuten.

Und, als nach dem hemmenden, letzten Zug
Hans Jürg die Apostel gesehen,
Zupft er den Einen beim Barte und frug:
„Wie lange wollt müßig ihr stehen?

„Was blickest du, Alter! so mürrisch mich an?"
Spricht er zu Petro gekehret.
Schnell, eh's der Küster verhindern noch kann,
Hat er ihm 'ne Ohrfeig' verehret.

Doch lebensgroß nahet um Mitternacht
Sich Petrus dem wachenden Jürge
Und giebt ihm zurücke mit aller Macht
Den Backenstreich früh von der Kirche.

Digitized by Google

Allein Sanct Peter nahm jetzt nicht vorlieb,
Wie ehedem, mit einem Ohre;
Zum Tode gereichte der heilige Hieb,
Jürg wandelt zum himmlischen Thore.

Seit dem hat es Niemand wieder gewagt,
Die heiligen Männer zu kränken,
Und wer vorübergeht zittert und zagt,
Muß schaudernd an Jörgen gedenken.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Der Uhlauensprung bei Plauschwitz.

Digitized by Google

Der Uhlanensprung bei Planschwitz.

Horch! tönte von dorten nicht Waffenklang?
Ist das nicht Hufschlag der Rosse?
Sieh einen Uhlanen im harten Drang!
Verfolgt von dem feindlichen Trosse;
Jetzt sprengt er zum Berge. Verloren — weh! —
Bist dort du auf grausiger, steiler Höh'!
Schon nahen die Feinde mit Schnelle,
Dein Blut färbt die hemmende Stelle!

Und der Reiter gewahrt's mit Furcht und Graus,
Sieht unten die Elster, im Rücken
Die Feinde, späht nirgends Rettung sich aus.
„Ob wohl der Sprung möchte glücken?
Und hoffend erforscht er der Tiefe Maß;
Doch der Sprung scheint ein zu gewichtiger Spaß.
Da jubeln die Feinde: „Verloren!"
Schnell giebt er dem Pferde die Sporen.

Und setzet hinunter in's Wogengrab,
Ihm aber gereicht es zum Heile;
Zwar sinket das Roß in die Fluth hinab,
Doch der Reiter durchschwimmt in Eile,
Die Wogen zertheilend mit kräftiger Hand,
Den Strom; begrüßend des Ufers Rand,
Sinkt betend der Glückliche nieder,
Froh dankend dem himmlischen Hüter.

Digitized by Google

Verwundernd sich blickten die Feinde nach,
Erwägen mit stummem Entsetzen
Des Reiters vermessene, kühne Wag;
Doch Keiner mag d'ran sich ergötzen.
Gespensterisch fürchtend die grause Stell',
Entritten sie schweigend dem Berge schnell.
Nicht wenig war ihnen gewachsen
Die Achtung der muthigen Sachsen.

Und solltet ihr einstens durch Planschwitz gehn,
So nehmet zum Schluß noch die Lehre,
Den Sprung an dem dortigen Berge zu sehn,
Dem wackeren Springer zur Ehre.
Und, wenn's euch beliebet, springet hinein,
Es würde die Vorstellung klarer sein;
Doch laßt euch wohlmeinend rathen:
Seid behutsam, nehmt keinen Schaden!

Digitized by Google

III.

Der Klapperer auf dem Kirchhofe zu Thierbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Klapperer auf dem Kirchhofe zu Thierbach.

Das schönste Mädchen war Marie
Im ganzen Dorf; das Burschenchor
Gab deshalb sich nicht nicht wenig Mühe,
Doch Keinem leihet sie ihr Ohr.

Denn Heinrich hat sie schon errungen,
Des reichen Schulzen einz'ger Sohn.
Ihm war der große Wurf gelungen
Zur Freude sich, der Welt zum Hohn.

Zwar war der Bund geheim geblieben,
Doch sagt, wie lang hat dieß Bestand?
Wer sieht zwei Liebende nicht lieben?
Bald ging's auch hier von Hand zu Hand.

Man munkelt hie und da verschieden,
Beklagt Marien im Voraus schon,
Verwarnet sie, sich wohl zu hüten;
Auch Heinrich hört des Vaters Drohn.

Digitized by Google

Denn arm war sie, und leicht bethöret
Ist ja des schwachen Mädchens Sinn;
Doch treu bleibt Heinrich ihr und schwöret.
Da giebt sie liebend ihm sich hin.

Gott hatte ja den Schwur vernommen:
— Der läßt gewiß nicht spotten sich —
„Mein Leib soll nie zu Ruhe kommen,
Wenn ich jemals verlasse dich."

Doch, als sie unter ihrem Herzen
Die süße Frucht der Liebe trug,
Hört mit Entsetzen sie und Schmerzen
Des Buhlen schändlichen Betrug.

Vergessen hat er sie und freien
Wird er die reiche Liese nun.
Sie rächt sich nicht am Ungetreuen;
Die Strafe, meint sie, wird nicht ruhn.

In Kurzem ist auch sie vertrauet
An einen Mann, zwar schlicht und arm;
Doch Achtung hat den Bund erbauet,
Sie fühlt sich glücklich, sonder Harm.

Schon manches Jahr war nun entschwunden,
Noch blüht ihr Glück so frisch und rein.
Den Tod hat Heinrich längst gefunden
Im Trunk', die Grillen zu zerstreun.

Digitized by Google

Da ist man einst beim Hochzeitschmause,
Den heit're Fröhlichkeit erhebt.
Das junge Volk im Saus' und Brause
Die Zeit mit Pfänderspiel verlebt.

Und als die Strafen sie empfingen,
Erscholl's bei Hans aus Röschens Mund:
„Er soll den Klapperer uns bringen
Vom Todtenhof zur Geisterstund!"

Hans ist sogleich mit schnellem Satze
Zur Thür' hinaus im leichten Sinn,
Bringt bald den Knochenmann zum Platze
Und stellt ihn vor die Dirnen hin.

Der Klang der Freude war entflohen
Sogleich aus ihrem frohen Kreis.
Da nah't mit vorwurfsvollem Drohen
Dem Kleeblatt sich ein ernster Greis.

„Gebt," sprach er, „Alle ihm die Hände
Und um Verzeihung bittet ihn,
Damit sich nichts zum Bösen wende!"
Schnell sieht man den Befehl vollziehn.

Allein ein Weib steht fern und zaudert,
Man sieht den harten Kampf in ihr.
Da endlich ruft sie, Alles schaudert:
„Verzeih! auch ich verzeihe dir!"

Digitized by Google

Und kaum hat sie das Wort gesprochen,
Kaum ihm die Hand gereicht zur Sühn,
Da löste Knochen sich von Knochen,
Laut polternd stürzt der Klapprer hin.

Digitized by Google

IV.

Das Zimmermannsbeil in Reichenbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Zimmermannsbeil in Reichenbach.

Fest gemauert auf der Erden
Stand das Haus, aus Lehm gebrannt.
„Heut' noch muß gehoben werden,
D'rum Gesellen frisch zur Hand.

Hurtig war das Werk begonnen,
Reich mit Bier und Schnapps gewürzt,
Als vom Dachstuhl unbesonnen
Ein Gesell herunter stürzt.

Doch bei'm Fall in aller Eile
Hat er schon das Ding bereut,
Haut sich fest schnell mit dem Beile,
Das man dort sah lange Zeit.

Nunmehr hat's, wie ich belehret
Bin von einer sichern Hand,
Sammt dem Hause aufgezehret
Jener wohlbekannte Brand.

Digitized by Google

Digitized by Google

V.

Der Schatz im Steinbühel bei Oberhermsgrün.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schatz im Steinbühel bei Oberhermsgrün.

Zu Hans kam einst um Mitternacht
Ein Männchen, grau gekleidet,
Und sprach, nachdem es ihm ganz sacht
Zu folgen angedeutet:
„In euerm Bühel liegt ein Schatz.
Nimm Hack' und Schaufel mit zur Platz,
Den ich dir werde zeigen!
Das Geld ist dann dein eigen.

Doch Hansen zieht's das Haar empor;
Verhüllend sich im Bette,
Legt er sich schnell auf's and're Ohr.
So gern er's Geld auch hätte,
Scheint ihm doch dieser Marsch zu schwer,
Ja wenn's noch in der Kammer wär',
Und zwar am lichten Tage,
Glaubt Hans doch, daß er's wage.

Digitized by Google

Kaum ist der letzte Ton verhallt
Der mitternächt'gen Stunde,
Des andern Tags steht die Gestalt
Am Bett. Mit leisem Munde
Spricht sie: „Ergreife Hans dein Glück,
Stoß' es nicht kalt von dir zurück!
Du möchtest sonst dich grämen
Und deines Kleinmuths schämen."

Doch Hans sich züchtig schnell verhüllt
Bis an der Haare Spitzen,
Und stromweis es durch's Bette quillt,
Was ihm die Angst läßt schwitzen;
Denn er war noch ein junges Blut
Und folglich seinem Leben gut.
Mit Gretchen wär er g'gangen,
Ich glaube, ohne Bangen.

Just trifft's, daß halb die nächste Nacht,
Weiß nicht, ob's gern geschehen,
Der Hans bei'm Gretel zugebracht,
Wie's nun so pflegt zu gehen.
Bereits hat er das Ding erzählt,
War derb vom Gretchen ausgeschmält,
Und reich mit Schimpf beladen,
Will er dem Bett entwaten.

Da plötzlich sinkt er schnell zurück,
Als wie vom Blitz getroffen,
Stößt Gretchen heftig in's Genick,
Das Schlimmste nun zu hoffen;

Digitized by Google

Denn vor dem Bette stand ganz nah
Das kleine graue Männchen da
Mit drohend ernsten Mienen,
Den Schatz sich zu verdienen.

„Zum letzten Male," hub es an,
„Komm! denn du bist erkohren.
Bald ist das leichte Werk gethan,
Sonst ist der Schatz verloren.
Du bist fürwahr der reichste Mann
In Oberherrmannsgrün sodann —"
Husch! war der Hans verschwunden
Mit Gretchen schnell tief unten.

„Geh' mit!" spricht Grete. „„Nein, geh' du!""
Haucht Hans mit Angstgestöhne;
„„Mich aber lasse ja in Ruh'
In Zukunft mit Gehöhne.
Lieb ist mir's, daß der Geist erschien
Und einer Lüge dich gezieh'n.
„„An deiner Stell', ohn' Bangen,""
Sprachst du, „„wär ich gegangen.""

„Na, weißt du was? wir müssen halt
Uns mit einander trösten.
Keins macht das And're warm noch kalt,
Und das ist doch am besten.
Du wirfst mir nunmehr nimmer vor,
Daß ich den großen Schatz verlor;
Denn sonsten möcht' ich sagen:
Du konntest's auch ja wagen!"

Digitized by Google

Am Morgen faßt er sich den Muth,
Zu gehen nach dem Platze,
Ob nicht vielleicht der Geist geruht,
Ihm etwas von dem Schatze —
O! armer Hans! du dummer Tropf!
Ein frisches Loch, am Rand ein Topf,
D'rin noch ein Silberdreier,
„Den hole auch der Geier!"

Digitized by Google

VI.

Der Probst des alten Klosters Ebersgrün.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Probst des alten Klosters Ebersgrün.

Schweigen deckte noch des Klosters Hallen,
Horch! da rauscht's vorbei mit leisem Tritt;
Schwer bepackt sieht einen Mönch man wallen,
Ha! der Probst entflieht mit eil'gem Schritt.

Und mit sich trägt er des Klosters Güter,
Fliehend vor der Reformation.
Armes Gotteshaus! dein falscher Hüter,
Sieh! entschwunden ist dem Blicke schon. —

Wall und Graben sind nun längst verödet
An dem sonst'gen Kloster Ebersgrün;
Aber d'rum ist nicht die Spur ertödtet,
Pfarr' und Kirche sah' man d'raus erblühn.

D'rinnen macht zur mitternächt'gen Stunde,
Unter Seufzen, Klirren mit dem Gold,
Der entfloh'ne, falsche Probst die Runde,
Seines Frevels wohlverdienter Sold.

Digitized by Google

Aber Niemand findet sich, zu retten,
Niemand nimmt ihm seine Bürde ab,
Die ihn ärger drückt, als Sclavenketten,
Und so geht es fort: klirr, klirr, trapp, trapp.

Schweigen decket noch des Klosters Hallen,
Horch! da rauscht's vorbei mit leisem Tritt;
Schwer bepackt sieht einen Mönch man wallen,
Ha! der Probst entflieht mit eil'gem Schritt.

Digitized by Google

VII.

Die heilige Vehme im Wünnelstein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die heilige Vehme im Wünnelstein.

Der Junker von Bode im ganzen Land,
Als Dirnenverführer gar wohl bekannt,
Besucht einst ein Mädchen am Wünnelstein,
Um sie zu bethören durch falschen Schein.

Bald fühlte die Arme der Liebe Frucht,
Und als sie Bode einst wieder besucht,
Da klagt sie ihm sonder Hehl ihre Noth
Und sprach noch Manches von Schande und Tod.

„O!" bat sie, mein Heinrich, erbarme dich mein,
Damit ich für immer dein Weibchen mög sein.
Mein fleckenlos Kränzchen opfert' ich dir,
O! Heinrich, mein Heinrich, sei dankbar dafür!"

Der Junker erwidert: „mein Liebchen hold,
Sieh an! diesen Beutel, gefüllt mit Gold,
Den schenk' ich dir; d'rüber magst du dich freu'n.
Mein Weibchen kannst nimmer und nimmer du sein."

Digitized by Google

Da stößet das Mädchen in Schmerz und Wuth
Den Dolch in die Brust sich. Besprützt von Blut
Schwingt Bode sich kalt auf das schnelle Roß
Und jagt im Galopp nach dem nahen Schloß.

Am Wünnelstein trägt ihn der Weg vorbei;
Da fühlt er sich plötzlich ergriffen durch zwei.
Wohl denkt er der Sage; doch plötzlich, im Nu
Sank er mit ihnen dem Abgrunde zu.

Und kaum eh der Junker es recht empfand,
Daß unter den Füßen der Boden ihm schwand,
So stand er, o Schrecken des Bösewichts!
Inmitten der Geister des Vehmgerichts.

„Bekenne!“ hub donnernd der Freigraf an,
„Was Alles, du Bube, bis jetzt gethan.
Sieh hin, dort das Mädchen, den Dolch in der Brust,
War's letzte Opfer der viehischen Lust.“

Und Bode gewahrt es mit Graus und Schmerz,
Da fuhren drei Dolch' ihm in's schwarze Herz,
Man fand ihn am Morgen, ein Zettel daran:
„Das haben die Geister der Vehme gethan!“

Noch irrt er wimmernd am Wünnelstein,
Will zu dem Liebchen und kann nicht hinein,
Und nahm durch die Eisen in seiner Brust
Schon manchem Verführer die sündige Lust.

Digitized by Google

VIII.

Der Spannbauer im Syrauer Walde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Spannbauer im Syrauer Walde.

Dämmrung deckte noch die Auen,
Schweigen herrſchte auf der Flur,
Als Franzoſengut nach Plauen
Kilian, der Bauer fuhr.
Um den Wagen, ſchwer beladen,
Gingen fluchend die Soldaten.

In dem Wald bei Syrau jagen
Sie mit manchem Kolbenſtoß
Kilianen von dem Wagen;
Aber dieſer läßt nicht los.
Will nicht, daß mit Räuberhänden
Sein Beſitzthum ſie entwenden.

Weh! da ſtreckt ein Schlag ihn nieder;
Seine Seele iſt entflohn;
Krampfhaft zucken noch die Glieder;
Und die Räuber zieh'n davon.
Doch es macht von dieſer Stunde
Dort der Bauersmann die Runde.

Digitized by Google

Viele sahen schon ihn wallen,
Wie er nach dem Fuhrwerk spürt;
Aber Keinen unter Allen
Hat er jemals noch verirt.
Ich selbst sah ihn früh am Tage,
Unbewußt der alten Sage.

Grausig war es anzusehen,
Das Gesicht erstarrt zu Stein.
Schon von fern sah ich ihn stehen,
Eine Pfeife stopft er ein.
Uebervoll war sie vom Kraute,
Daß er rastlos darauf baute.

Grüßend, doch nicht ohne Beben,
Naht' ich mich mit leisem Tritt;
Ohn das moos'ge Haupt zu heben,
Ohn zu grüßen, wie es Sitt',
Stopft er fort, ohn' aufzusehen,
Wer vorüber möchte gehen.

Eisig lief's mir durch den Rücken;
Von der nächsten Höhe nur
Wagt' ich's noch, zurück zu blicken,
In derselben Positur
Stand der Bauersmann noch dorten.
Wahrheit ist's, glaubt meinen Worten!

Digitized by Google

IX.

Das Hufeisen zu Plauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Hufeisen zu Plauen.

„Verbergt euch! Schließet Thür und Thor!
Um's Himmels willen eilet!
Es naht der Feinde Höllenchor;
Gefahr bringt's, wenn ihr weilet!"

Und Alles birgt erwartungsvoll
Sich hinter Schloß und Riegel.
Ein Seufzer jeder Bruſt entquoll,
Es ſchoß der Thränen Zügel.

Da ſprengt einher mit Sturmesbraus,
Daß Kies und Funken ſtoben,
Der Feind entfloh'n dem blut'gen Straus;
Und näher kommt das Toben!

Jetzt fliegt die Rotte, ſtaubumhüllt,
Im Mund den blut'gen Degen,
Durch Plauens Steinweg donnernd wild
Dem Markte ſtracks entgegen.

Digitized by Google

Da schwirrt ein Eisen blitzesschnell
Vom Rosseshuf zum Dache,
Zerschlägt zwei Ziegel auf der Stell'
Im dreimal neunten Fache.

Am Sparren blieb es hängen dann;
Hier ward es angeschlagen.
Fragt nur darnach! und jedermann
Wird euch davon noch sagen.

Ob's heute noch an diesem Ort,
Hab ich noch nicht vernommen;
Ganz sicher aber ist's noch dort,
Wenn es nicht weggekommen.

Digitized by Google

X.

Die Duellanten im alten Gasthofe zu Pausa.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Duellanten im alten Gasthofe zu Pausa.

Müde von des Tages Hitze,
Fühlt der Maler Gerobich
In des Kämmerleins Besitze
Eines Gasthofs glücklich sich.

Speis' und Trank läßt er sich reichen
Und vergißt hernach auch nicht,
Zeitig in das Bett' zu steigen,
Wo der Schlaf sein Auge bricht.

Zwölf gemess'ne Schläge schwirren
Von des Städtchens Glockenpaar;
Da vernimmt er Schwerdterklirren,
In dem Zimmer ist es gar.

Schnell beschließt er, nachzusehen,
Was es giebt bei ihm so nah,
Zündet Licht; allein ein Wehen
Löscht es aus, eh' er's versah.

Nochmals wird das Zimmer helle
Von des Lichtes frischem Schein;
Aber wie er blickt zur Stelle,
Hüllt's in Finsterniß ihn ein.

Digitized by Google

Ebenso geht es zum Dritten.
Furchtsam eilet Gerobich
Hin zum Bett' mit schnellen Schritten,
Hüllet in die Decke sich.

Morgens läßt den Wirth er kommen,
Fraget nach der Ursach' ihn,
Dessen, was er Nachts vernommen
Und ihm nicht geheuer schien.

Dieser spricht: „Vor langen Zeiten
Blieben zwei Studenten hier.
Mitternachts hört man sie streiten
Mit dem klirrenden Rappier.

Und am Morgen fand man Beide
Todt in ihrem Blute dort.
Fünfzig Jahre sind es heute,
Seit dies Haus entweiht durch Mord.

Zu der Stund' am Jahrestage
Hört man sie den Kampf erneu'n.
Viele führten d'rob schon Klage;
Doch kann Jeder ruhig sein.

Niemand machen sie Beschwerde,
Haben genug zu thun mit sich." —
Aber wer nicht wiederkehrte,
Das war Maler Gerobich.

Digitized by Google

XI.

Die steinerne Nonne im Gottesacker zu Plauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die steinerne Nonne im Gottesacker zu Plauen.

Was tönt des Glöckchens Trauerton
Hin durch die Nacht so bang?
Ist einer Nonne Geist entfloh'n?
Wem gilt der Leichensang? —

Weh! Emma ist es! Lebend todt
Wird sie zur Gruft gebracht.
In ihres Lebens Morgenroth
Greift schon des Todes Nacht.

Des harten Vaters strenger Sinn
Sperrt' sie in's Kloster ein;
Sie darf dem Ritter Albuin
Nicht ihre Liebe weih'n.

Der, als er, daß sie Gott vertraut,
Mit bittrem Schmerz erfuhr,
Gelobt, treu der verlornen Braut,
Des deutschen Ordens Schwur.

Allein der Liebe heiße Gluth
Mit Allgewalt erwacht;
Sie finden, trotz der strengen Huth,
Sich einst um Mitternacht.

Digitized by Google

Und, wie man weiß, verbot'ne Frucht,
Sie ist ja doppelt süß;
D'rum blieb von dem nichts unversucht,
Was das Geschick entriß.

Ach! Emma fühlte Mutter sich,
Beschlossen ward, zu flieh'n;
Doch die bestimmte Zeit verstrich,
Umsonst war ihr Bemüh'n.

Da ward der Liebe Frevel laut,
Die That fand kein Verzeihn,
Man mauerte des Himmels Braut,
Die ungetreue, ein.

Zwar ist das Kloster längst Ruin;
Doch sind noch Mauern da,
Die Plauens Friedhof jetzt umzieh'n,
Dem Nonnenthurme nah.

An einer kann man heut' noch schau'n
Ein klösterliches Weib,
Von Künstlers Hand auf Stein gehau'n,
D'rin ruht der Emma Leib.

Digitized by Google

XII.

Der Mühlgötz zu Plauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mühlgötz in der obern Mühle zu Plauen.

Seinen Bündel an dem Arm,
Kommt, beschnappst und sonder Harm,
Müllerbursche Wendolin
Zu der obern Mühle hin.

Als mit Müh' der Gruß gebracht,
Fragt er, ob ihm sei zur Nacht
Nicht ein Plätzchen hier vergönnt,
Weil er fast nicht weiter könnt'.

Gern wird dieser Wunsch erhört,
Ihm noch Speis' und Trank bescheert.
Wendolin thut bene sich,
Ißt und trinket fürchterlich.

D'rauf besiehet er die Mühl'
Und erzählt dem Knappen viel;
Doch auf einmal bleibt im Geh'n
Er bei einem Bilde steh'n.

Digitized by Google

Menschengleich war die Gestalt;
Braungefärbt, von Holz und alt.
„Sag' mir, Knapp', was ist denn dies?
Euer Schutzpatron gewiß?"

„„I bewahre! dieses Stück
Ließ das Heidenthum zurück,
Und es wurde, wie man hört,
Einst hier als ein Gott verehrt.

Doch auch jetzo weicht es nicht,
Wie die alte Sage spricht;
Sondern läßt mit Zorn nicht aus,
Bis es wieder steht im Haus.

Darum bleibet es in Fried,
Jeder still vorüber zieht,
Und es wird, wie allbekannt,
Nur der Mühlgötz noch genannt.""

Wendolin vernimmt die Mähr,
Wundert d'rüber laut sich sehr;
Denkt jedoch: „Herr Götz ein End'
Hat heut' hier dein Regiment!"

D'rauf schleicht er sich bei der Nacht
Zu dem Götzen hin ganz sacht,
Ruft: „Komm her, du fauler Wicht!
Bisch! bisch! eya! schrei mir nicht!"

Digitized by Google

Jetzt mach ich's nach Jesu Sinn:
„„Gehet zu den Heiden hin!
Taust sie: Vater, Sohn und Geist!““
D'rauf er ihn in's Wasser schmeißt.

Da erhebt sich Sturmgebraus,
Fürchterlich erbebt das Haus,
Reißend schäumt des Mühlbachs Fluth,
Schrecklich tobt der Räder Wuth.

Bleich vor Schreck läuft Wendolin
In den Bauch der Mühle hin;
Doch, o Wunder, Furcht und Graus!
Wie sah es alldort erst aus!

Kästen, Kübel, Beutel, Säcke
Nichts steht mehr auf seinem Flecke,
Alles hüpft bald auf, bald ab,
Auch der Müller mit dem Knapp'.

Unter Donnern, Brausen, Zischen,
Klappern, Poltern, hört man mischen
Sich des Glöckchens grellen Schlag,
Gleich, als sei's der jüngste Tag.

Wendolin fliegt an den Kopf
Eine Metze, und bei'm Schopf
Schleppt es zu dem Graben ihn,
Wo er'n Götz heraus muß zieh'n.

Digitized by Google

D'rauf erzwingt's der Heidenklotz,
Ihn, dem Wendolin zum Trotz,
Hinzutragen nach der Mühl';
Alsdann wird es mäuschenstill.

Doch als dieß der Müller sieht,
Steigt ihm Galle in's Geblüt,
Prügelt wüthend zu dem Haus
Unsern Wendolin hinaus.

Dieser reibt die Glieder sehr,
Denkt: „Dießmal und nun nicht mehr
Will ich ein Apostel sein!"
Läuft dann in die Nacht hinein.

Digitized by Google

Voigtländische

Volkssagen

von

Eduard Hager.

II. Bändchen.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pumphut im Bauerhause zu Wallengrün.

Eng saßen am Tische zu Mittag beim Mahle
Auf Stühlen und Bänken im rußigen Saale
Der Vater, die Mutter, der Knecht und die Magd,
Der Gänse- und Kuhhirt, die kleinere Jagd.

Hoch dampfte, inmitten der bellenden Gruppe,
In irdener Schüssel die mächtige Suppe
Von schimmligen Brode und knolliger Frucht.
Es seufzte der Tisch ob der bleiernen Wucht.

Auf bergigem Spiegel der himmlischen Speise
Erglänzte, süßduftend im schnobernden Kreise,
Die Thräne, erpreßt durch das Feuer, vom Schwein;
Darunter der Pfeffer im bräunlichen Schein.

Und wie, wenn im Kriege verborgene Reiter
Erspähen die nahenden feindlichen Streiter,
So hauet der gierige, tapfere Klubb
Mit muthiger Faust in die friedliche Supp.

Doch, Himmel! wer wagt es, den Act zu beschreiben,
Als alle die Löffel fest stecken drin bleiben?
Es renkt sich die Mutter im Ziehen den Arm,
Laut weinet vergebens der kleinere Schwarm.

Digitized by Google

Der Vater erprobt's mit den nervigen Zweien,
Den Wagen zum Mund aus dem Sumpf zu befreien;
Es glückt ihm, doch rennet er bis an den Rand
Des Mundstücks den Stiel in die hölzerne Wand.

Mit gräßlichem Schrei und herzschneidenden Mienen
Sucht Rosel das böse Geschick zu versühnen,
Denn mitten im Heben mit Krachen zerbricht
Der blecherne Löffel im dicken Gericht.

Hans Jürge, der König vom Wagen und Pfluge,
Erhebt sich voll Würde zum mächtigen Zuge;
Doch, wie er auch rüttelt nach Nord und nach Süd',
Vergebens erhitzt er sein schweres Geblüt.

Noch einmal versucht ers, bei schwellendem Nacken,
Den Löffel mit riesigen Fäusten zu packen;
Und siehe! der gräßliche Ruck ihm gelingt,
Obgleich er betäubt auf die Dielen hinsinkt.

Nun nahen des Wassers verdünnende Kräfte,
Es rauschen zum Magen die nährenden Säfte,
Frohbrummend umflattert die Schüssel ein Chor
Von hungrigen Fliegen im schönsten Tenor.

Mit sprühenden Augen ersieht sich die Truppe
Zum Kampfplatz den wolkigen Spiegel der Suppe,
Es decket das Schlachtfeld ihr sterbender Leib,
Wie friedlich ruht neben dem Gatten das Weib!

Digitized by Google

Doch strömen sie immer in stärkern Zügen,
Es dürstet nach Suppe die kleinste der Fliegen,
Es finstert die Luft sich vom wogenden Schwarm,
Sie fürchten sich nicht vor dem scheuchenden Arm.

Da öffnet sich knarrend die wurmige Thüre,
Herein guckt geröthet vom Schnapps und vom Biere,
Wie Vollmond leuchtend ein Kupfergesicht,
Es mahnet zur Milde, zur christlichen Pflicht.

„Der Pumphut! der Pumphut!" so riefen gleich alle
Die Großen und Kleinen mit plötzlichem Schalle.
„Wuh kimmt Arr dann har, i nu gieh Arr ner rei,
S'ward wuhl nuch á Bissel farn übrig do sei!"

Der Pumphut (weshalb er den Namen getragen,
Vermag ich so wenig, als Andre, zu sagen;
Genug er hieß Pumphut und war noch dabei
Ein Bursche der löblichen Mühlmahlerei.)

Der Pumphut — damit ich nicht komme vom Gleise —
Verharret nicht erst bis zum zweiten Geheiße;
Schnell stürzt er herein, wo so eben dem Schoos
Des Topfs sich entwunden das Fleisch und der Kloß.

Schon lange ersehnt er solch glückliche Stunde,
Es läuft ihm zusammen das Wasser im Munde.
Da reicht zur Gnüge der Bäuerin Hand,
Ihm, der in der Gegend war Jedem bekannt.

Digitized by Google

Freund Pumphut beginnt nun, nach ländlicher Sitte,
Den Kloß zu zertheilen mit kräftigem Schnitte;
Doch kaum drückt das Meſſer den klotzigen Schmaus,
So glitſcht er vom Teller zur Thüre hinaus,

Durchbohret dieſelbe mit krachendem Schalle,
Durchlöchert dann auch noch die Thüre vom Stalle
Und ſpießet ſich, ſchwarzgrau vor Hitze und Zorn,
Dem ſcheckigen Ochſen aufs ſpitzige Horn.

Doch dieſes vermag nicht den Helden zu ſchrecken,
Er läßt es ſich darum nicht weniger ſchmecken;
Er hat ja der lieblichen Klöße noch mehr,
Nur machen die Fliegen ihm große Beſchwer.

Drum ſpricht er: „Wie könnt ihr im Zimmer ertragen
Die häßlichen Fliegen, die euch ſo ſehr plagen?
Es iſt ja beim Eſſen ein Ekel und Graus,
So jagt ſie doch alle zur Thüre hinaus!“

„„Wanns watterſch nix wör, i döß wötten mer machen,
Su ober is gu nehr damm Viehlich zem Lachen!
S'gieht kane zer Thür naus, ich gie ne mei Wurt!
Probier Errſch und gech Err ſche ſalber erſcht furt!““

„So ließ ich doch, ohne die Hand nur zu rühren,
Sie an ein beſonderes Plätzchen ſpazieren,
So lange, bis wäre das Eſſen vorbei;
Dann gäb ich die Beſtien wiederum frei.“

Digitized by Google

„„Hä, hä, hä! Ar muß ſich duch immer ner ſpoßen!
Is Ar denn geſcheit, oder dreht Ar uns Noſen?
Wann Ar mer ſche thutt aff an anzlichen Plaz,
Su haaß ich vun Stund a ſtatts Valten ner Maz!““

Da lächelt der Pumphut und ſpricht zu den Fliegen:
Stracks werdet ihr dort in den Hut hinein kriechen!“
Und, Wunder! auch jede die Worte verſtand;
Schnell füllet der Hut ſich bis über den Rand.

Da ſtaunet die Schaar ob der närriſchen Sachen;
Drauf greifet der Pumphut ſein Hütchen mit Lachen,
Er trägt die Geſellſchaft zur Thüre hinaus
Und ſchüttelt — doch halt! mei Geſchichtel is aus!

Pumphut in der Burkhardtsmühle.

Dem Waſſer nach von Mühl' zu Mühl'
Pflegt' Pumphut oft zu wandern;
Wenn's ihm in einer nicht gefiel,
So ſchritt er ſchnell zur andern
Und machte da für Speiſ' und Trank
Manch Gaukelſpiel und loſen Schwank.

Doch mußt' er auch bei karger Gab'
Oftmals mit leerem Magen
Fortſetzen ſeinen Wanderſtab
Und ſich von hinnen tragen,
Zumal, wo er noch nicht bekannt
Mit ſchwarzer Kunſt und loſem Tand.

Das war nun nicht nach ſeinem Schmack,
Wenn ſo was ihm paſſirte,
Und flugs mit einem Schabernack
Er Jeden arg vexirte,
Der ihn von ſeiner Thüre wies
Und gegen den Reſpect verſtieß.

Digitized by Google

Nun traf sich's, daß er auch einmal
Zu einer Mühl' gekommen;
Drin war versammelt große Zahl
Zum Feste. „Ha! willkommen!"
Denkt Pumphut, „hier giebts einen Schmaus,
Da fütterst du den Magen aus!"

Ohn' große Reverenzen tritt
Er schnurstracks in die Stube,
Bekundet sich mit Gruß und Bitt;
Da reichet ihm der Bube
Ein Gläschen Schnapps, ein Stückchen Brod.
„Daß euch," denkt er, „die Schwerenoth!"

„Schier träumte ich von großem Glück,
Pries schon die sel'ge Stunde;
Da schlägt des Schicksals böse Tück'
Mir solche Herzenswunde.
Glaubt ihr, vertrackte Galgenbrut!
Für Unserein sei Alles gut?"

„Na, wart! euch soll das Ding gereu'n,
Ich will euch Mores lehren
Für euer Brod und Brantewein!
Die Freud' soll sich verkehren."
Drauf schwört er noch in seinem Sinn:
„So wahr, als ich der Pumphut bin!"

Digitized by Google

Nun fragt er, was das Fest bedeut'.
Mit mürrischen Geberden
Wird ihm die Antwort: „Es soll heut'
Das Rad gehoben werden!"
Drauf schleicht sich sachte durch die Pfort'
Mit Ingrimm unser Pumphut fort.

Es schickt sich nun der Gäste Schaar
Zum Radhub aufs Gestelle.
O weh! die Well' zu kurz jetzt war
Wohl eine halbe Elle,
Obgleich gemessen und probirt
Man vorher, eh' das Werk vollführt.

Da staunet Alles, stehet stumm;
Der Müller rauft die Haare
Mit manchem Ach! und manchem Hum!
Denkt an das Evangelium:
„Mit welchem Maaße, lieber Christ,
Du missest, man dir wieder mißt!"

„„Es paßte ja vorher aufs Haar!""
Rief einer von den Gästen.
„„Ob Jener nicht der Pumphut war,
Der dieß uns gab zum Besten!
Ich hörte von ihm dann und wann,
Und mehr als Brod er essen kann.""

Digitized by Google

„Ja, ja!“ rief Alt und Jung nunmehr,
„Den hats gewiß verdrossen,
Daß nicht gethan ihm größre Ehr';
Drum spielt er diesen Possen.
Geht, läuft ihm nach den Augenblick
Und bringt ihn wieder mit zurück!“

Schnell aus nach jeder Gegend ziehn
Leichtfüßige Gesellen;
Sie suchen und sie finden ihn,
Mag er sich blöd auch stellen.
Sie laden, führen ihn zum Schmaus.
Ein Jubelschrei erfüllt das Haus.

Der Pumphut ißt und trinkt mit Kraft,
Bis seiner Därme kleinster
Ward wie der größte Stiefelschaft,
Und seiner Nerven feinster
Sich spannte bis zu solcher Höh',
Wie ungefähr das Geigen-E.

Hierauf beginnt man ganz betrübt,
Den Vorfall ihm zu klagen,
Und fraget, obs ihm nicht beliebt,
Sich mit hinaus zu tragen.
„Gleich!“ ruft er, „schenkt noch Einen ein!
Das müßte doch der Kukuk sein!“

Digitized by Google

Drauf nimmt, als man nun draußen ſtand,
Der luſtige Geſelle
Sein ſchofles Hütchen in die Hand
Und klopft an das Geſtelle.
Und ſieh! das Ende von dem Spaß
War, daß die Welle prächtig ſaß.

Digitized by Google

Der Köhler von Klingenthal.

Es graute der Morgen im Nebelgewand,
Da ſchlich ſich ganz ſacht von der Seite
Des Weibes der Köhler in's Stübchen hinab,
Nahm haſtig vom Schrank die Laterne herab,
Daß er ſich zum Tagwerk bereite.

Doch machte der Meiler ihn weniger ſchnell,
Als draußen die Buhl'rin Brigitte,
Die ſeiner ſchon harrte, wie öfters geſchah,
Daß ihren Tribut die Begierde empfah
Im Dunkel der rußigen Hütte.

Und als er entriegelt mit bebender Hand
Ganz leiſe die knarrende Thüre,
Da regt es ſich oben auf kniſterndem Stroh,
Verzweifelt dazwiſchen ein dumpfes: ſoſo!
Als wenn man Geheimes verſpüre.

Den Athem verhalten und zitternd am Leib,
Wie Laub vom Hauche berühret,
Steht ſtille der Köhler im Dunkel der Flur
Des Hauſes, damit nicht die heimliche Spur
Vom wachenden Weibe verſpüret.

Digitized by Google

Da rauſchts auf der Stiege; vom Schurz verdeckt
Flammt ſeitwärts vom Licht der Laterne
Ein Strahl. „Ha! du ſchändlicher, bübiſcher Mann!
Sag an! was habe ich dir gethan?
Was treibt dich alleine ſo ferne?“

„„Lieb Weibchen! ich wollte nicht wecken dich,
Ging früh, um bald wiederzukehren.““
„Ha! Schlange! was gingſt du ſonſt nicht allein?
Mußt ich nicht immer zur Seite dir ſein?
Warum kannſt du jetzt mich entbehren?

Gleich bin ich auch fertig; herein nur! herein!
Ich habe kein Kind zu verſorgen.“
„„Nein, bleibe zu Hauſe! laß ſchnell mich fort!
Hier hilft kein Drohen, kein bittend Wort.
Das Weib muß dem Manne gehorchen!““

„Verruchter! gehe nur! eile! ſchnell!
Du möchteſt zu ſpäte ſonſt kommen;
Die Buhlerin wartet, ſie ſehnt ſich nach dir.
Nun wird das Gerücht zur Gewißheit mir,
Das dunkel ich neulich vernommen!“

„„Das hat dir ein Kobold zu Ohren geraunt!
Sag, Hexe! wer war der Verläumder?
Du glaubeſt dem Rufe? Du wageſt es frech,
Mich noch zu beſchimpfen? Auf, zahle die Zech'!““
So donnert und geifert und ſchäumt er.

Digitized by Google

Und schlug sie, wie wüthend, mit nerviger Faust,
Daß Blut ihr von Nase und Munde
In Strömen entquoll; mit herzschneidendem Laut
Zu Boden sinkend, zum Himmel sie schaut,
Den Tod sich erwünschend zur Stunde.

Da eilt der Tyrann mit lachendem Muth
Hinweg, noch rufend im Scheiden:
„Nun kannst du dich pflegen, nun magst du ruhn
Und wollst mich nicht stören in meinem Thun,
Denn nimmer kann ich dich erleiden!"

„„Ha Bube! ich folg' auf dem Fuße dir nach!""
„Das möchtest du bitter bereuen!"
Drauf schreitet er fort in den dunkeln Wald,
Erreichet die niedere Hütte bald,
Der Wollust ein Opfer zu streuen.

Es harrte schon seiner mit argem Gelüst
Brigitte, ihn grüßend mit Schmollen.
Da zieht er sie traulich zu sich auf den Schooß,
Sie sinken auf's winkende Lager von Moos,
Dem mahnenden Triebe zu zollen.

„Horch! knisterts nicht draußen auf dürrem Reis?
War's nicht an der offenen Lucke?" —
Ein gellender Schrei, ein kräftiger Stoß,
Es sprang von der Hütte das Thürchen los
Vom nahenden schrecklichen Spucke.

Digitized by Google

Es stürzet des Köhlers Weib herein,
Hinaus enteilet Brigitte.
„Sieh hin! sie hin! du buhlrischer Wicht!
Dort läuft sie! dort läuft sie! kennst du sie nicht?“
„„Wart, Furie! lerne jetzt Sitte!““

Er griff sie beim Haare, mit knotigem Ast
Schlug schallender blutig die Arme.
„Laß ab, du Teufel! du Teufel, laß ab!
O mögest du fahren zur Hölle hinab!
Ach, daß sich Gott meiner erbarme!“

Drauf stieß er sie fluchend hinweg mit dem Fuß:
„Nun gehe, woher du gekommen!
Jetzt hast du genug, um zufrieden zu sein,
Sonst werf ich dich noch in den Meiler hinein!
Das würde am besten dir frommen!“

„„Er werde dir Bösewicht selbst zum Grab!
Mögst du doch darinnen verkohlen!
Schon lauert der Teufel, er kommt schon nah,
Daß er die ihm ähnliche Seele empfah,
Zur Hölle sie lachend zu holen.““

Sie wankte hinweg durch den dunkeln Forst
Bekümmert zur heimischen Hütte. —
Schon dampfet der Meiler mit glühendem Hauch,
Der Köhler umklimmt ihn nach altem Gebrauch,
Sieht spähend umher nach Brigitte.

Digitized by Google

Und als er nun ſtand auf der rauchenden Höh',
Da krachte der Meiler zuſammen,
Der Köhler ſank in den gähnenden Schlund
Durch praſſelnde Funken hinab auf den Grund,
Es jauchzten die gierigen Flammen. —

Allnächtlich ſieht mans aus Klingenthal
Vom Kirchhof zum Walde ſich ſchleichen.
Das iſt der Köhler mit ſeinem Licht,
Er wimmert und eilet und kann ſie doch nicht,
Die Ruhe der Sel'gen erreichen.

Digitized by Google

Der schwarze Bär im Wäldchen bei Mittelhöhe.

Der Jägerbursche nahms Gewehr,
Nebst Tasche, löst vom Band den Hund.
Fort gings nun in die Kreuz und Quer,
Durch Dick und Dünn, nach Höh' und Grund;
Umsonst, es giebt der Hund kein Zeichen,
Der Jäger kann kein Wild erreichen.

Unmuthig wirft sich Rudolf hin,
Schilt auf den Hund, flucht dem Geschick;
Nach Blute stand der wilde Sinn,
Des Schmerzens Laut war ihm Musik.
Da, horch! vom Wind herbeigetrieben,
Hört ers am fernen Stocke klieben.

Rischrasch dahin, dem Schalle nach,
Gings über Busch und Sumpf nun fort.
Sieh' da! sieh' da! im lichten Schlag
Ein Mann am schlechten Strunke dort.
Des Schweißes heiße Tropfen drangen
Dem Armen hell von Stirn' und Wangen.

Digitized by Google

Wie wenn der Leu den Raub erschaut,
So springt der Jäger auf ihn los,
Und es entfährt ein Schreckenslaut
Dem armen Manne, nackt und blos.
„Was machst du, Hund! in dem Gedinge?"
Blank war alsbald des Fängers Klinge.

„„Erbarmt euch meiner, lieber Herr!
O Gott! du weißt's, mich treibt die Noth!""
„Halts Maul, du Hund! laß das Geplärr!"
„„Mein armes Weib liegt nah' dem Tod,
Und um ihr Lager, hungernd, weinen
Entblößt, o Gott! die armen Kleinen!""

Der Unmensch hörts; es rührt ihn nicht.
Bluttriefend sinkt der arme Mann.
„„Um Gott! halt ein, du Bösewicht!""
Doch wüthend, bis er nimmer kann,
Schlägt der Barbar ihn. Von der Erde
Hebt jammernd sich der Schmerzbeschwerte.

„„Gott wird dich richten, du Tyrann!""
Ruft er und blickt gen Himmel auf.
„Hussah!" der Jäger, „greif! pack an!"
Doch nichts bewegt den Hund zum Lauf,
Und gleich, als fühle er Erbarmen,
Sieht ruhig der die Flucht des Armen.

Digitized by Google

Der Jäger schäumt, und fort gings nun,
Er selbst voran, der Hund ihm nach;
Ihn läßt die Jägerwuth nicht ruhn.
Das Forsthaus rechts im Grund schon lag;
Da, in des lichten Wäldchens Mitte,
Zur Beute nur noch wen'ge Schritte.

Der Arme sinkt mit leisem Ach
Und wunden Füßen matt dahin.
Ein Schuß! ein dumpfer Laut! ein Krach!
Und todtenstill war's rings um ihn.
Er schaut zurück, dort liegt im Blute
Der Jäger. — Das war Gottes Ruthe! —

Im Wäldchen läßt seit dieser Zeit
Ein brummend, zottig Thier sich sehn,
Das Auge feurig, schwarz das Kleid,
Läßt nicht die armen Dörfler gehn.
Fragt nur Herrn Gottfried. Der wird sagen,
Was neulich sich erst zugetragen.

Digitized by Google

Die Entstehung des Stelzenbaums.

Die muntre Heerde treulich weidend
Und sie auf Feld und Wiese leitend,
Wie es die Herrschaft ihm befahl,
Zog mit der Sonne erstem Strahl
Ein Schäfer hin nach Stelzens Auen,
Zur Seite ihm der treue Hund.
Wohin nur mag sein Auge schauen,
Giebt sich ihm reges Leben kund.

Erreicht sind bald die fetten Fluren,
Die Sens' und Sichel überfuhren;
Und dennoch gnug zur Sättigung
Für seiner Heerde Alt und Jung
Enthielten sie. Der Schäfer weilet
Und pfeifet hell dem zott'gen Hund,
Der pfeilschnell dann die Schaar umeilet,
Sie treibend in ein weites Rund.

Die Lämmchen machen lust'ge Sprünge,
Des Schäfers Herz ist guter Dinge;
Der Sonne Strahl schien wärmer schon,
Die Nebel waren all' entflohn.

Digitized by Google

Da sieht er eilend zu sich kommen
Des Dorfes Bauern mit Geschrei,
Die zürnend das Gerücht vernommen,
Daß auf der Flur ein Schäfer sei.

„Was hast du, Schurke! hier zu hüten?"
So rufen sie mit argem Wüthen;
Doch jener giebt mit offnem Blick
Der Schaar die Antwort mild zurück:
„„Wollt, Freunde!"" sprach er, „„mich nicht schelten,
Ich thue ja nur meine Pflicht;
Laßt's darum meinem Herrn entgelten,
Und dem gezwungnen Diener nicht!""

Du lügest, Bube! Schweige stille!
Nicht deines Herrn, dein eigner Wille
Raubt uns, was jetzt noch sproßt und grünt!
Drum stirb den Tod, den du verdient!"
Da stößt mit ängstlicher Geberde,
Den Blick zum Himmel aufgewandt,
Der Schäfer seinen Stab zur Erde,
Tiefbohrend ihn in's weiche Land.

„„So wahr ich,"" ruft er, „„ohn' Verschulden,
Von euch muß solchen Zorn erdulden,
So wahr wird dieser werden grün,
Den Säfte längst nicht mehr durchziehn!""
Doch nichts vermag sie zu bewegen,
Die rohe Schaar, und wimmernd sinkt
Der Arme unter ihren Schlägen,
Daß sich der Geist dem Leib entringt.

Digitized by Google

Der Winter deckt mit weißer Flocke
Die Fluren sammt dem Hirtenstocke;
Die Mörder denken nicht mehr dran,
Was sie am Schäfersmann gethan.
Doch bei der Frühlingslüfte Wehen
Sah man auf der enthüllten Flur
Den Hirtenstab noch drohend stehen,
Bereit zum wundervollen Schwur.

Der Pflug durchwühlt die junge Erde,
Da rufet Kunzen der Gefährte
Und Flurennachbar Jochen Klaus:
„Reiß doch den Stecken dort heraus!
Ich mag ihn nimmer länger sehen
Auf deinem Eigenthum mit Fried!
Kunz schickt sich an, dahin zu gehen,
Obgleich mit zagendem Gemüth.

Und als er bangend kam zur Stelle —
Ist's Täuschung? oder Werk der Hölle? —
Sieh' da! am Stabe, säftereich,
Aus jedem Aug' ein junger Zweig.
Er wagt es nicht, die Hand zu recken,
Und zitternd steht er da und stumm,
Denkt an des Schäfers Wort mit Schrecken,
Kehrt schwergefoltert wieder um.

„Was ist dir, Narr?" scholl jetzt mit Grimme
In's Ohr ihm seines Nachbars Stimme,
„Was lässest du den Stecken stehn?" —
„Weh' uns! Du magst es selber sehn!

Des Schäfers Wort, es ist erfüllet!
Von uns geflossen schuldlos Blut!"
Ruft Jener, und dem Aug' entquillet
Der Reuethränen heiße Gluth. —

Und kundig wird im Dorf jetzunder
Den Mördern all' das Himmelswunder;
Die innre Stimme „schuldig" spricht,
Sie beben, zittern vor'm Gericht.
Der Stab mahnt immer mit Entsetzen
Sie an die That, die hier vollbracht;
Doch Niemand wagts, ihn zu verletzen.
So wuchs zum Baume er mit Macht.

Jahrhunderte sah er verschwinden,
Und Niemand konnte es ergründen,
Aus wessen Saamen er erzeugt,
Was Jedem unbegreiflich däucht.
Noch steht er, trotz der Stürme Wehen,
Erfüllend einen großen Raum,
Und weit und breit kann man ihn sehen,
Den Wunder- oder Stelzenbaum.

Digitized by Google

Theume und Lose ist auf!

Begeisterten Muths hatte Luther gepredigt:
„Es werde hinfort nicht zum Glauben genöthigt!
Frei seien die Menschen von knechtischem Zwang."
Das war nun für Manchen ein lieblicher Klang.

Sie deuteten sich's, wie es ihnen beliebte,
Und alsbald ein Jeder in Freiheit sich übte.
Man machte vom Predigtwort schlechten Gebrauch,
Aus Dummheit und listiger Folg'rung wohl auch.

Freund Münzer blies wacker ins glimmende Feuer,
Die Flamme glich einer gezündeten Scheuer.
„Ja, Freiheit!" schrie Alles, „frei wollen wir sein!
Und, los von dem Joche, des Lebens uns freu'n."

Das Ding kam besonders den Bauern gelegen,
Sie wollten der himmlischen Ruh' einmal pflegen,
Und darum nicht frei von dem Papste allein,
Sie wolltens von Gaben und Frohnen auch sein.

Digitized by Google

Da ward nun gar manches Mal delibriret,
Mit Schnapps und mit Bier die Flamme geschüret
Und Rathes gepflogen von Vater und Sohn.
Das Resultat? — Je nun! war Rebellion.

Es griff drum zum Flegel der stämm'ge College,
Ein Andrer zur Hacke, ein Dritter zur Säge;
Auch wurde die Gabel und Schaufel creirt,
Bis endlich das Kriegsheer war völlig armirt.

Nun gings vor die Burgen der Edlen und Ritter,
Verwahret mit Wall und mit Graben und Gitter.
Man forderte Freiheit mit stürmischer Hast
Von Gaben und Frohnen und jeglicher Last.

Und wehe dem, der nicht die Fordrung erfüllte,
Und damit den Zorn der Belagerer stillte;
Es wurde die Burg ihm geschleift und verbrannt,
Er selbst noch gejagt von Gut und von Land.

Das war denn brühheiß auch nach Theume gekommen,
Man hatt' es durch einen Vaganten vernommen;
Und, wie wenn der Funke ins Zunderzeug sprüht,
So waren die Herzen für Freiheit erglüht.

Da ward nun nicht lange erst deliberiret,
Mit Spiritus war bald die Flamme geschüret,
Es stimmte der Vater, es stimmte der Sohn —
Für was denn? — Ei nun! für die Rebellion.

Digitized by Google

Es griff drum zum Flegel der treue College,
Auch wurde die Hacke, die Schaufel und Säge,
So wie noch der Miſtkreul und Wiesbaum creirt;
Fort gings nun zu Fuße und theils equipirt.

Grell tönte des Kühhorns Toben und Raſen,
Das vornweg der Hirte zum Marſche geblaſen;
Auch wurde von Weibern noch, wie ſich gebührt,
Auf Pfannen und Röhren die Trommel gerührt.

Der Spuck war hinüber nach Loſe gedrungen.
„Was giebt es?“ ſo fragten die Alten und Jungen;
Da kam ſtraks ohn' Athem ein Bauer marſchirt:
„Hört, Kinder! in Theume, da wird rebellirt!“

„„Wie? was?—I potz tauſend! Soldaten und Spieße!
So fleißig ſind die? und wir rühren nicht Füße,
Noch Hände!—Schaut! wahrlich, dort kommen ſie her!
Wir müſſen dabei ſein! Ergreift ein Gewehr!““

Da griff nun zum Flegel der liebe College,
Ein Andrer zur Gabel und Blindlings zur Säge
Ein Dritter. Auch wurde noch ganz ungenirt
Der Wiesbaum und Miſtkreul als Waffe creirt.

Mit Schlachtengebrüll nun von dannen marſchirte
Und Schwertergeklirre die hohen Allirten.
Es kamen noch Brüder von Nah' und von Fern';
Doch Theume und Loſe blieb immer der Stern.

Digitized by Google

O theures Plauen! wie wird dirs ergehen!
Siehst du nicht ringsum die Belagerer stehen?
Doch siehst du sie nicht, nun so hörst du sie ja!
O, Orden der Deutschen, dein Ende ist da!

Sieh'! wie sie schon hin nach der Dobenau rennen,
Die Schriften im Diaconat zu verbrennen,
Und so sich von Zwang und Beweis zu befrei'n.
Ha! wehe! es stürzen die Mauern schon ein.

Bald wirds jedoch heißen: Mathäi am letzten;
Denn sächsische Reiter die Säbel schon wetzten.
Ja, wahrlich! bei Possig, da schlug wie der Blitz
Ein Heer die Rebellen auf Hut und auf Mütz'.

Das Stroh war nun zwar bis aufs tz gedroschen,
Doch damit der funkelnde Ruhm nicht erloschen;
Denn geht es heut' irgendwo drunter und drauf,
So saget man: „Theume und Lose ist auf!"

Digitized by Google

Die ersten Erdäpfel in Würschnitz.

Vor mehr als hundert Jahren war
Zu Würschnitz einst ein Ehepaar,
Das hatte wenig Geld und Gut;
Doch Arbeitslust und frohen Muth.
Auch waren Beide, Mann und Weib,
So recht ein Sinn, ein Herz, ein Leib,
Und konnte da es anders kommen,
Daß, wie man so im Leben spricht,
Ihr Segen täglich zugenommen
An — Kindern, rund von Angesicht?
Denn Gott giebts ja im Schlaf den Frommen.

Indeß der Segen war zu stark;
Denn, denkt! was essen alle Tage
Zwölf Kinder nicht für Brod und Quark? —
Die Eltern hatten ihre Plage.
Doch ging es besser, als sie sichs gedacht,
Und schon war Lieb, der Jüngste von sechs Jungen,
Bereits zum Abendmahl gebracht.

Digitized by Google

Nun aber kam erst noch die größte aller Sorgen;
Der Bauernhof war klein,
Und Sechse konnten insgemein,
Das sieht ja auch der Dümmste ein,
Nicht Herren dieses Gütchens sein.
Der Vater grämte sich vom Morgen
Bis an den Abend; und wer nahm
Dazu noch Mädchen einst, von denen keine
Ein Heirathsgut bekam?
Und hätt' auch eine
Den kleinen Theil gekriegt, der ihr gebührt,
So war die Wirthschaft sammt den Brüdern ruinirt.

Für jetzt war schon die Frage:
„Wo nehmen diese Alle Nahrung her?"
Hinlänglich schwer,
Und mit dem Magen wuchs die Klage
Der Eltern und der Sorgen Heer.

So viel war ausgemacht,
Daß mindestens um Acht
Die Zahl verringert werden mußte,
Wenn man das Gut erhalten wollte.
Das wußte
Der Vater auch, und darum sollte
Die Trennung bald von Statten gehn,
Und jene Zahl nun selber sehn,
Wie sie sich könnte ihren Unterhalt verdienen
Im Herrendienst. Zwar saure Mienen
Gabs da; doch wars ein Machtgebot
Der Noth.

Digitized by Google

Das ſahen auch die Kinder ein,
Allein
Keins wollte bei der böſen Achte,
Und jedes eins von jenen Vieren ſein,
Die in dem väterlichen Hauſe blieben.

Das brachte
Nun manchen Streit und manche Zänkerein
Bei den Geſchwiſtern.
Doch der Vater ſprach: Ihr Lieben,
Ergebt euch drein!
Denn es kann nun einmal nicht anders ſein,
Die Größern müſſen wohl den Kleinern weichen.
Nur Töffel mag,
Weil er beim Tanze durch ſein Geigen
Ein gut Stück Geld verdient, zur Arbeit bei mir bleiben.
Das war für Lieb ein Donnerſchlag;
Denn er kam nunmehr ohne Gnade dran.
Die Kühe, meint der Vater, auszutreiben,
Dazu ging er ſchon an.
Lieb ſchweigt und kratzt ſich in den Haaren;
Es ſchauert ihm die Haut, wenn er aufs Hüten ſinnt,
Deß Freud' und Leid er ſchon als Kind
In ſeinen frühern Jahren
Empfunden; und durch Mark und Bein
War ihm des Vaters Wort gefahren.

Zum Knechte war er noch zu ſchwach und klein;
Doch daran lag ihm ebenfalls nicht mehr.
Ein Bauer ſelbſt zu ſein, trug er ſchon kein Begehr,
Geſchweige denn bei einem Hirt zu ſein.

Digitized by Google

Drum wählt er, ohne lang zu grübeln,
Das kleinste sich von zweien Uebeln;
Denn eisern ist das: Muß,
Und dazu war noch Lieb vom Kopfe bis zum Fuß
Ein ächter Weltphilosophus.

„Ach, Vater!" sprach er drum, „muß ich dich auch verlassen,
So kannst du doch deßhalb dein Kind nicht hassen,
Und darum will ich meinen Wunsch dir nennen.
Sieh! wenn ich nun einmal
Muß aus dem Hause scheiden,
So, denk' ich, wäre dirs egal,
Bei welchen Leuten
Ich meine Nahrung fände,
Und welche Arbeit meine Hände
Verrichteten. Drum höre
Was immer zu mir Vetter Fips gesagt,
Den hier im Dorf bei Nadel und bei Scheere,
Nie lange Weile plagt!
„Lieb!" sprach er erst noch dieser Tage,
Als ich den Latz mir holte, „sage!
Was willst du werden? Rede! sprich! —
Ein Bauer ist zu schwer für dich!
Das hält dein zarter Leib nicht aus;
Die schwere Arbeit, Hitze, Frost und Wind! —
Da lob' ich mir die Schneiderei, mein Kind!
Der Schneider sitzt im Sommer in der kühlen Stube,
Wenns kalt ist aber, heitzt er ein,
Und seine Arbeit lernt und zwingt der kleinste Bube;
Drum kann sie gar nicht schwierig sein.
Der Schneider macht sich überdieß die schönsten Kleider,

Digitized by Google

Drum laß dir rathen, Lieb, und werd' ein Schneider!
Was kostets denn auch deinen Vater weiter?
Denn Lehrgeld nehm' ich nicht von dir,
Du lernst dafür
Ein Jährchen länger noch bei mir!
Und statt drei kurzer Jahre
Sind es dann auch nur kurze vier.
In dieser Zeit kannst du dir noch was sparen,
Wenn du nur sonst die Arbeit liebst!"

Nun, Vater, giebst
Du deinen Willen noch dazu,
So ist auf einmal Ruh.
Ich bleib' noch überdieß im Dorfe hier
Und kann einmal auf Gottes Erden
Ein guter Schneider und ein Mann von Ansehn werden!
Der Vater lauscht und horcht und sinnt und denkt:
„Der Junge
Hat wahrlich recht!
Was hat er auch als Kuhhirt oder Knecht?
Das Lehrgeld wird ihm ja geschenkt,
Und Schade wär's um seinen Kopf und seine Zunge,
Wenn er auch schon der reichste Bauer würde!"

Denn superklug
War Lieb genug,
Und eine Suade
Besaß er, wie Demosthenes, im höchsten Grade;
Drum wär' es Jammerschade,
Wenn er, mit solchen Eigenschaften ausgerüstet,
Sich nicht als Schneider einst gebrüstet!

Digitized by Google

Das fällt auch seinem Vater ein,
Und dieser Spur
Zufolge, denkt er: „Von Natur
Muß schon zum Schneider Lieb geboren sein."
Drum spricht er: „Lieb!
Hast du zum Schneider größern Trieb,
Nun meinetwegen,
Mir ist es auch gelegen.
Ich wünsche dir aus vollem Herzen
Viel Glück und Segen.
Nur mußt du gut thun, fleißig sein und dich bewegen.
Die Mutter ist den Handel auch zufrieden,
Und freut sich, daß ihr Lieb im Dorfe bleibt.
Es wird der Vetter schnurstracks herbeschieden,
Den Lieb mit lautem „Juh!" vom Stuhle treibt.

Viel war indeß nicht auszumachen,
Und schon am Abend zieht bei Mondenschein
Der Lieb mit seinen Siebensachen
In Meister Fipsens Werkstätt' ein.

Für heute nun
Gabs weiter nichts zu thun,
Als bis zum nächsten Morgen auszuruhn.
Kaum aber klang des Hahnes Rufen,
So scholl's auch: „Lieb, verlaß das Nest!"
Verdrüßlich schlich er nach der Treppe Stufen
Und saß nach einem Stündchen bügelfest.

Nun ging die Lehre an.
Der Meister gab ihm alte Fetzen,

Digitized by Google

Die mußte Lieb zusammennähn
Nach Kunstgesetzen;
Doch wills nicht recht vom Flecke gehen.
Zwar dünkt die Nadel ihm ein leichtes Instrument,
Wär' aber nur der Faden nicht daran!
Das Sitzen däucht ihm erst gar schön,
Doch währts nicht lang, daß ihm die Hose brennt.

Und wenn das Werk des Meisters Augen sahn,
So hieß es immer: „Mohrenelement!
Hast du denn Hülsen vor den Ohren?
Ist dir denn das Gehirn erfroren?"

Das Tadeln, Nähen, Sitzen,
Einfädeln, Bücken, Schwitzen
Und Indiefingerritzen
Hat Lieb bald satt.
Ganz matt
Sinkt er am Abend in das Bette
Und denkt: „Ach hätte
Ich nur bald ausgelernt!
Da muß ich nun in Angst und Pein
So weit entfernt
Vom väterlichen Hause sein!

Gern wäre er davon gelaufen,
Jedoch was war ihm dann beschеert?
Ein zügelloser Rinderhaufen,
Noch weiter wohl vom heim'schen Heerd.
Mit schwerem Seufzen, bangen Sorgen
Hört er des Meisters Ruf am Morgen;

Digitized by Google

„Denn jeder neue von den Tagen,"
Denkt er, „gebiert dir neue Plagen!"
Indeſſen muß er doch gehorchen,
Kaum wollen ihn die Beine tragen;
Gern hätt' er unterwegs geruht,
Doch fürchtet er des Meiſters Wuth.

Von Neuem ſitzt er ſchon zur Lehre;
Doch faßt er in Verzweiflung Muth.
Die Nadel ſaußt, es klirrt die Scheere,
Ja, geſtern gings nicht halb ſo gut!

Der Vetter wundert ſich und wendet
Die Blicke freudig nach ihm hin,
Und als nun Lieb das Werk beendet,
Wird ihm, ſtatt Tadel, Lob geſpendet;
Das freut' ihn hoch in ſeinem Sinn.
Von nun an ging das Schneidern gut,
Da ſieht man, was Verzweiflung thut! —

Lieb machte täglich ſolche Sprünge,
Daß er drei Jahre nach dem Aufgedinge
Vom Lappen bis zum Kamiſol und Mieder,
Dem Bruſtlaſt, Rocke und der Hoſe
Und wohl auch gar ſchon hin und wieder
Zum Maße an der ſchönen Roſe
Sich, denn hier ſind die Schneider loſe,
Emporgeſchwungen.

Bald war des vierten Jahres letzte Stund' verklungen.
Nun ſchnürte Lieb zum Bündel Hoſe, Rock und Hemde,

Digitized by Google

Die Stiefel oben drauf;
Und stracks, in vollem Lauf
Gings nunmehr in die Fremde.

Der Meister gab ihm das Geleit
Bis in der Eltern Haus.
Der Abschied war zwar schwer, doch währt er kurze Zeit,
Und ganz allein stürzt Lieb zum Dorf hinaus;
Denn die Begleitung hatte er verbeten,
Indem sie ihn zu sehr verspäten
Und überdieß den Abschied schwerer machen würde.
Auch sei die Bürde,
Meint Lieb, für seine Schultern nicht zu stark,
So daß er wohl entbehren könne fremdes Mark.

Drum eilt allein behende,
Als gölt's die Seligkeit, er bis an's Dorfes Ende
Hier aber hielt, wie früher abgemacht,
Schon Rose Wacht;
Und sacht', ganz sacht'
Gings nun selbander fort.

Keins sprach vor Schmerz ein Wort;
Doch einmal muß geschieden sein,
Was hilft das Seufzen, Weinen?

„Ach, Rose, ach, gedenke mein,
Wenn in der Nacht die Sternelein
In deine Kammer scheinen,
Und lasse keinen Andern dann hinein!"

Digitized by Google

„Ach, guter Lieb, in Ewigkeit
Will ich dich nicht vergessen!
Spiel' du nur auch mit keiner andern Maid
Caressen!
Bleib' immer deiner Rose treu!
Sei glücklich und komm bald nach Hause wieder!"

Hier schwieg sie.
Thränen fielen auf das Mieder,
Und Lieben wird's auf einmal flau.
Jetzt fühlt er erst, was „Wandern" heißt,
Und in den Augen glänzt der Schmerzen Thau.
Doch jeder Schneider ist ein starker Geist!
Hätt' er sich nicht geschämt, er wäre
Straks wieder umgekehrt, auf Ehre!
So aber faßt' er sich.
Ein derber Schmatz und noch ein Händedruck,
Und Jedes schluchzend seine Straße schlich.

Lieb bändigt seinen Gram durch einen Gluckgluckgluck,
Kommt bald an lustige Gesellen,
Die ihm die Augen öffnen, auch wohl prellen,
Sieht manches Dorf und manche Stadt,
Lernt manche Arbeitsstätte kennen,
Erwirbt auch da noch Kenntniß satt,
Um selbst sich Meister einst zu nennen;
Kurz, um die Worte zu ersparen,
Lieb wurde klug und wohlerfahren.

Doch auch dem Klügsten spielt das Schicksal oft,
Zumal in solchen Jahren

Digitized by Google

Ganz unverhofft
Recht übel mit;
Und iſt der erſte Schritt
Einmal gethan,
Dann reiht ſich Eins an's Andre an.

Alleine reiſt ſich's ſelten gut,
Und wie's der Eine macht,
So thut,
S'iſt Handwerksbrauch
Und hergebracht,
Der Andre auch.

Dem Lieb war mit der Zeit die Luſt gewachſen,
Auch mehr zu ſehen noch, als Sachſen;
Der Ehrgeiz treibt ihn blindlings fort,
Er kommt an luſtige Kumpane,
Was thut nicht oft ein gutes Wort?
Und, ach! was iſt der Menſch in ſeinem Wahne?

Bald iſt der Lieb ein echter Vagabund;
Die Arbeit ſtinkt ihn an, das Loſungswort war: Laufen,
Vom Trinken ſchwang er ſich zum Saufen,
Kurz unſer Lieb kam auf den Hund.

Vom Strudel der Geſellſchaft fortgeriſſen,
War er ſchon manches Ländchen durch,
Und ſchon ſtand man vor Lüneburg.
Da fiels ihm mächtig auf's Gewiſſen,
Er will mit aller Macht zurück.
„Nein, Bruder," hieß es, „nein, wir müſſen,

Sind wir so weit einmal, auch eine Seestadt sehn;
Bis Hamburg ist nur noch ein kleines Stück,
Und Schande wär' es, jetzt zurück zu gehn!"

Lieb muß, dem Weinen näher, als dem Lachen —
Er wäre ja alsdann allein gewesen —
Zum bösen Spiele gute Miene machen
Und von dem Heimweh noch auf kurze Zeit genesen.

Es taucht in blauer Ferne Hamburg auf,
Und munter, bis auf Lieben, ziehen alle ein;
Zum Hafen lenken sie der Füße Lauf,
Wo Hunderte von Schiffen sich im Wiederschein
Der hellen Fluthen spiegelnd zeigten,
So weit des Auges Kräfte reichten.

Ein buntes Treiben, reges Leben,
Ein fröhliches Gewimmel,
Ein Nahen, Kommen, Gehen und Entschweben
Im schallenden Getümmel!

Es schwillt den Wanderern das Herz vor Freude,
Nur Lieb ist noch des Grames Beute.
Er kann nicht länger mehr verweilen,
Und wünschet sich auf fünfzig Meilen
Von Hamburgs liebem Hafen weg.

Doch muß er nach dem Wunsch der Andern sich bequemen;
Das Innre eines Schiffs sogar
In Augenschein mit nehmen,
Das bis zur Hälfte schon befrachtet war.

Digitized by Google

Was die Gefährten thaten,
Thut er gedrungen auch, er hilft das Schiff beladen,
Um mit Manieren
Hinein zu kommen und sie ja nicht zu verlieren.

Mit den Matrosen
In roth und blau gestreiften Hosen
War man gar bald bekannt.

„He!" riefen sie, „wollt ihr nicht mit nach Engeland? —
In einer Stunde soll das Schiff vom Ufer stoßen;
Auf! werdet nur, wie wir, Matrosen!
Dann braucht ihr keinen Heller Geld,
Und seht umsonst die halbe Welt!"

Das war ein Freudenklang für Liebs Gefährten!
Die Worte zündeten, wie Blitze;
Sie schwangen jauchzend Hut und Mütze:
„Ja, ja! wir wollen Schiffer werden!"

Lieb sinkt vor Schreck beinah zur Erde.
Nichts hilft sein Bitten, nichts sein Klagen,
Sie reden ihm noch zu, daß er ein gleiches werde;
Umsonst! Verzweifelung in jeglicher Geberde,
Will er den Rückzug nun alleine wagen;
Allein mit leerem Magen
Läßt man ihn nicht von dannen ziehn.
Es wird zum Abschied erst ein derber Rum getrunken,
Die bösen Grillen fliehn,
Und bald war Lieb vor Mattigkeit dahin gesunken.
Es brüllt ein Feuerschlund, die Schiffer flüchten

Digitized by Google

An ihren Posten hin, die Anker bald zu lichten;
Lieb aber lief indeß in Morpheus Hafen,
Das heißt zu Deutsch: Er war entschlafen.

Der Wind bläst lustig in die Segel,
Das Schiff tanzt auf den Wogen hin;
Noch ist umnachtet Liebens Sinn.
Wer aber schildert sein Erwachen,
Als er nach dreien Stunden
Dem Arm des Schlafes sich entwunden?!
Er hört das Rudern, der Matrosen Lachen,
Wankt auf, fällt wieder
Im Gehen oftmals schwindelnd nieder,
Erkennt die Reisebrüder,
Die sich ihm nahen,
Als sie den Schläfer wachend sahen.
Da fällt es ihm, wie Schuppen, von den Augen,
„Wo bin ich?" ruft er ahnungsvoll sie an,
Und alles Blut aus seinem Herzen saugen
Die Worte: „In dem Ocean!"

Er schlägt die Hände überm Kopf zusammen,
Rauft sich das Haar;
Er heult und schreit; allein die rohe Schaar
Treibt ihren Spott mit seinen Schmerzen.
„Nimm dir den Spaß nicht so zu Herzen!"
Ermuntern ihn die Kameraden,
„Wie bald sind wir in England dort!
Das Schiff geht dann zurück mit neuer Fracht beladen
Und führt sich wieder nach den deutschen Staaten,
Auch wir begleiten dich alsdann, aufs Wort!"
Was will bei so bewandten Sachen
Der Lieb nun machen?
Er fügt sich stoisch in des Himmels Willen;
Jedoch
Gelobt er noch

Digitized by Google

Für sich im Stillen,
Daß, würd ihn Gott gesund zurück
Nach Hamburg bringen,
Er dann im Augenblick
Mit Fecht- und Riesensprüngen,
Ohn sich an einem Orte zu verweilen,
Nach Hause wolle eilen.

Und Gott läßt hinwärts Alles leidlich gehen,
Schon kann
Der Lieb die Küste Englands sehen,
Und glücklich landet man.

Nun athmet unser Schneider wieder frei,
Auf seine Kniee sinkt er hin,
Und wünscht nur, daß das Schiff recht bald aufs Neu
Beladen sei.

Sich weiter umzusehn, kommt ihm nicht in den Sinn,
Aus Furcht, man möchte ihn
Nochmals betrügen;
Er lässet sich damit begnügen,
In eine Fischerhütt' am Ufer einzuziehn,
Die die Matrosen ihm gewiesen.

Der Fischer, als ein biedrer Mann,
Empfähet ihn mit heitern Grüßen,
Und zwar auf Deutsch, so daß sich Lieb vor Freud' kaum lassen
Und vor Verwunderung kaum fassen
Und nicht ergründen kann,
Wie hier im fremden Lande
Ein Wesen seine Sprache kannte.

Bald ist er mit dem Fischerpaar vertraut,
Das ihm in allen Stücken
Nichts mangeln ließ,

Digitized by Google

Wofür er oft den Himmel pries
Und sich aus Dankbarkeit entschloß,
Dem edeln Paar die alten Kleider auszuflicken.

Die Zeit verfloß,
Und es erschien der heißersehnte von den Tagen,
Der unsern Lieb nach Hamburg sollte tragen,
Und er genoß
Nun noch den Abschiedsschmaus
Im Fischerhaus.
Die Wirthin trägt zum Mahle
Gebratnes auf, sowie gekochte Früchte,
In aufgeplatzter grauer Schale,
Die Lieb mit schnurrigem Gesichte
Beguckte und mit scharfem Aug'
Erspähend, wie's die Andern machten,
Macht er's am Ende auch.
Er schält und ißt. Die Dinger schmecken.
„Ei! könnt ich welche zu mir stecken!"
Denkt er;
Allein bald war nichts übrig mehr.

Zum Abschied donnert plötzlich die Kanone,
Doch war's das erste Zeichen nur;
Lieb fällt beinah vor Schreck von seinem Throne
Und läuft zum Haus
Hinaus
Ob er die Wimpel noch erblicke;
Beruhigt kehrt er dann zurücke.
Da sieht er auf des Hauses Flur
Ein Körbchen solcher Knollen stehen,
Wie er sie aß, zwar nur noch grün;
Doch ist's ihm einerlei.
Behutsam schleicht er auf den Zehen
Sich sacht herbei,
Füllt hurtig alle Taschen kühn

Digitized by Google

Und denkt: „Die nehm ich mit nach Hause
Zum Zeichen, daß ich weit gereist,
Und dann auf meinem Hochzeitschmause
Wird wie in Engeland gespeist!"

Die zweite Salve kracht
Mit Macht.
Geschwind nimmt Lieb,
Der Knollendieb,
Den Abschied, saust dann wie der Wind
Zum Schiffe, das ihn hergeführt,
Und wird aus Gnade hin nach Hamburg transportirt.

Hier glücklich angelangt,
Wie arg ihm auch gebangt,
Läuft Lieb sodann,
Was er nur kann,
So sehr ihn auch die Knollen auf den Rücken
Im Bündel drücken,
Der Heimath zu,
Ohn' Rast und Ruh,
Und kommt nach wenig Tagen
An einem Abend auf bekannter Bahn.
Mit wunden Füßen, schlaffem Magen
Bei Sturm und Regen froh in Würschnitz an.

Sein erster Gang ist hin zu Rosen.
Welch frohes Wiedersehn!
Welch freudiges Erschrecken, Herzen, Drücken, Kosen!

„Wo warst du denn so lange Zeiten?"
Rief Rose. „Manche bittre Zähre
Hab' ich indeß um dich geweint;
Doch Gott sei Dank, daß er auf's Neue uns vereint!"

Digitized by Google

„Ja, Rose, ich war überm Meere,
Weit, weit von hier, in Engeland!
Daselbst war ich ein halbes Jahr
Und bin dort so wie hier bekannt!"

„Ach Gott! In Engeland? Das ist doch bald nicht wahr?
Du spaßest dich wohl nur mit mir?

„Nein, Rose, das beweis ich dir!
Von meinem Ritt
Bring ich dir zum Geschenk' was mit,
Das ich zuletzt in England aß;
Es war ein delikater Fraß!
Wenn nur der Regen nicht geschadet,
Der oft mich durch und durch gebadet!
Denn schweres Geld zahlt' ich dafür,
Und nur G'fallen gab man's mir."

Nun öffnet er des Bündels Nähte!
„Sieh, Rose! diese seltne Frucht!
Und frug, indem er sich gewaltig blähte:
„Na, sprich! Hab ich mir Nichts versucht?

Da, nimm sie hin, mein Schatz,
Die theuern Knollen!
Verwahre sie an einem frischen Platz,
Und wenn wir Hochzeit machen, sollen,
Gekocht auf englische Manier,
Sie allen Gästen trefflich schmecken!
Nur einen will ich noch zu mir,
Den kleinsten, stecken,
Um ihn den Meinigen zu zeigen.
Leb' wohl, ich will nun sacht' nach Hause schleichen.

Er kommt ins väterliche Haus,
Wird unter Jubelschall empfangen.

Digitized by Google

„Du kömmst gerade recht!“ rief froh der Vater aus,
„Denn Vetter Fips liegt in der Erden,
Und nun sollst du hier Meister werden!“

Lieb ist vor Freuden außer sich,
Er ladet all' die Nachbarn und Bekannten.
Und nun erzählt er viel von fremden Landen,
Was er gesehen, ausgestanden,
Wie er zuletzt in England überm Meer
Gewesen, dort sein Glück versucht
Und eine neue Frucht
Mit her
Um schweres Geld gebracht.

Nun zeigt er sie, und Alles lacht,
Beschaut die Frucht auf allen Seiten,
Bewundert sie, ja man beginnt sogar
Sie aufzuschneiden;
Allein es war,
Wie man gehofft,
Kein Kern darin.
Daß sie nun nicht am Baume wachse,
Davon war Jeder überzeugt in seinem Sinn;
Auch hatte sie ja keinen Stiel,
Das sah man deutlich; doch ringsum der Keimlein viel,
Und nun stimmt Alles darin überein,
Sie müsse Beides, Frucht und Same, sein
Und in der Erde Schooß gedeihen,
Weil deren Theile dran noch seien.

„Ei, Lieb!“ ruft drauf der Vater, „hast du mehr
Von solchen Dingern, gieb sie her!
Wir wollen sehen, wie sie schmecken,
Und ein'ge in den Garten stecken!“

Lieb tröstet auf den nächsten Tag;
Doch, wie er sich auch stemmen mag,

Digitized by Google

Er muß zuletzt zur Rose springen
Und sie nebst den Kartoffeln bringen;
Denn schon verrathen war das Ding
Von Einem, der vorüberging
Und draußen jedes Wort verstand
Vom Pärchen, das schon längst bekannt.
Auch konnt' man's an den Fingern lesen,
Daß er am ersten dort gewesen.

Man kocht die Hälfte, und es schmeckte
Den Gästen ausgezeichnet gut;
Die andre Hälfte aber steckte
Ins Gärtchen man mit frohem Muth.

Es naht der Herbst mit seiner Fülle;
Der Lieb längst den Meisterhut
Und nun geruht
(Denn Nachts war's ihm im Bett zu stille)
Er noch in Rosen
Die Krone sich aufs Haupt zu setzen.

Er kann den Hochzeittag
Vor Sehnsucht kaum erwarten;
Doch endlich ist er da, man gräbt im Garten
Nunmehr begierig nach,
Und, o der Freude!
Es fand sich hier die schönste Beute.

Am Abend dampfen bei dem Mahle
Kartoffeln in zerplatzter Schaale;
Es mundet allen königlich,
Und Lieb freut seiner Reise sich.

Was sich mit jener Frucht noch weiter zugetragen,
Ist allbekannt;
Es wird's der Tisch des Armen sagen,
Bezeugen oftmals auch des Reichen Magen:
„Lieb war dereinst in Engeland!"

Digitized by Google

26277.2
Voigtlandische volkssagen.
Widener Library
003282225
3 2044 089 084 511

Digitized by Google